

Aus der Sonntagspredigt eines £Badestadtkaplans

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **35 (1909)**

Heft 13

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-442109>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

✠ Rudolf Kelterborn

(1843—1909)

Wie war dein Sang so frisch, wie Lerchenschlag,
Der aus der lichten, blauen Höhe klingt,
Und wie ein schöner, heller Maientag,
Jedwem Herzen neue Freude bringt.
Warm schlug dein Herz, wie gold'nes Sonnenlicht,
Das mit des neuen Lenzes Nah'n erglüht
Und jedem froh-empfindlichen Gemüt
Von reiner Lebensfreud' und Hoffnung spricht.

Wähntest du denn, wir könnten missen dich
So bald, dass du zur Grube niedersteigst
Und in dem kalten Boden ewiglich
Dein müdes Haupt zum letzten Schlummer neigst?
So dicht gesät sind hier die Säger nicht,
Die unserer trüben, ruhelosen Zeit,
Aus ihrem Herzen freudig sind bereit
Begeist'ungsfunken anzureih'n zum Licht.



Dir nahte nicht der Tod in Wintertracht,
Nein, mit des neuen, holden Frühlings Glanz
Deckt deine nun erlosch'nen Augen sacht
Er zu mit kaum ersprossenen Blumen-Kranz.
Anmutig, lieblich war dein Geist, doch kühn,
Gleich wie der junge, holde Genius
Des Lenzes, der durch seinen Weibekuss
Aus solchem Geiste Rosen lässt erblüh'n.

An dieser Stelle, schon Jahrzehnte lang
Hast' dieses Blattes Freunde du erfreut,
Wenn dein humorvoller Gedankengang
Manch' Viertelstündchen ihnen hat zerstreut.
Das ist vorbei. — — Nun schlafe friedlich du,
Dein letztes Wanderziel ist jetzt erreicht.
Die liebe Heimat Erde sei ihm leicht,
Dem Säger, der sie liebte immerzu.

Nebelpalter.

Der Herrgott von Luzern.

Ja, es gibt noch eine Stadt,
Wo der Herrgott Freunde hat,
Die sich kräftig für ihn wehren,
So man möchte ihn entehren.
Diese Stadt, sie ist Luzern!

Daß des Herrgottskleid' bleib' ganz,
Ohne Makel, ohne Schranz,
Dafür sorgt kraft seines Amtes
Früh und spät Staatsanwalt Banz.
In der frommen Stadt Luzern!

Das ist noch ein Staatsanwaltler,
Der als strenger Gefährhalter
Vosgeht auf den Gotteslästerer
Dito Sittlichkeitsverpflästerer.
Solchen Anwalt hat Luzern.

Das sind auch die wahren Richter,
Welche selbst den Richter richten,
Der als Regerebsewichter
Fetten Glauben macht zu nichts.
Solche Richter hat Luzern!

Freigeist Richter muß verstummen
Zwei Monate soll er brummen.
Also schafft man gute mores
Und der Freisinn geht kapores
In der schönen Stadt Luzern! Moll.

Central - Amerikanisches.

Es kam den Leuten zu ruhig vor
in Nicaragua und San Salvador;
darum beschloßen sie in diesen Tagen,
mal wieder ein bißchen Krawall zu schlagen.

Sie fandens auch gar langweilig und öd,
so still zu sitzen, so zahn und blöb
und wollten ein bißchen Lärmen und Klängen
in dieser Tage Einerlei bringen.

Bald wird man von Schlachten erfahren dann,
wo sieben Generale mit 'nem Duzend Mann
ausrücken, zu sterben oder zu siegen
und das fremde „Heer“ herumzukriegen.

Von 'ner Seeschlacht hat man schon gehört,
die den Frieden der Welt so rauch zerstört;
zwei Schiffe kämpften fürs Land der Väter,
für jedes Land eins als Staatsvertreter.

Gott gebe, daß in diesem „Völkerrkrieg“
bald einer der Gegner unterlieg',
sonst könnten die wilden Kriegerborden
noch das halbe Geschlecht der Menschheit
morden.

Wau-u!

Unzweifelhaft verehrte Zuhörer!

Mein Geist beschäftigt sich heute mit Spiritus, und sie erraten, daß ich dabei den an das Basler Ehepaar Renk, und mir gefällt dabei durchaus nicht, das polizeiliche Strafgericht. Die Beklagten wurden freilich nicht geköpft, aber doch um 40 Franken geschöpft. Da mögen Theologen vertauben, ich bekenne mich zum Aberglauben, und ich sage Ihnen im Vertrauen, das Wörtlein „aber“ kann nicht erbauen. Die Leute sterben sind aber nicht tot, nur das Stillschweigen ist ihre Not. Nun haben gerade die Spiritisten als mitleidig helfende Christen, ein probates Mittel erdacht und Verstorbenen zum Sprechen gebracht. Dann kann man's keinem Menschen verwehren mit einer Schwiegermutter zu verkehren, und ihr Geist ist natürlich erfreut, wenn sich ihre Beredsamkeit erneut, und sie antwortet sehr gerne auf die verlassene irdische Ferne, und redet mit größtem Vergnügen d'rum mit dem magnetischen Medium. Wenn über allfällige Fragen Verstorbene sich nicht beklagen, dann hat sich mit Ertappen und Erwischen kein Weltgericht hinein zu mischen. Die Familie Renk war gekränkt, und hat einfach rechtsum gerent, das heißt, sie rekurrierte guten Grundes an das hohe Gericht des Bundes. Leider wurde da die Mehrheit Meißter und respektiert somit keine Geister. Dieses Gericht hat leider eben den Baslersprüchen Recht gegeben. Die 40 Franken wurden nicht geschenkt, und Spiritisten-Hochachtung verrenkt. Die Herren haben natürlich erwogen, würde die Sache so weiter gepflogen, und reden Verstorbene noch immer steht's um Lebendige schlimmer. Abgeschiedene würden sich nicht genießen, und mit ihren Erben prozessieren, könnten auch wohl verborgene Taten der Zurückgebliebenen verraten, da würde die Sache doch schließlich mehr oder weniger verdrießlich. Auch könnte man, was zu bedenken dem Medium nicht immer Glauben schenken, es könnte zum Nutzen oder Vergnügen die bravsten Spiritisten belügen. Man bedenke was die Seligen erzählen oder befehligen, müßten wir deutlich beschauen, auch den Heiligsten ist nicht zu trauen. Ich lasse mir zwar den Aberglauben wie gesagt durchaus nicht rauben, aber Vorsicht, meine Hörer, ist nötig, und ich bin eben d'rum erbötig, Ihnen in Sachen zuweilen ganz gute Räte zu erteilen. Ich fühle mich selber oft magnetisch und es fängt mich gerne prophetisch. Bedenket, daß ich besorgt für Sie arbeite!

Professor Gscheidt.

Aus der Sonntagspredigt eines Badestadtkaplans.

... Da kommt es zum Beispiel häufig vor, daß am Freitag ungläubige Metzger harmlosen Kindern Wurstzipfel schenken. Jene gewissenlosen Männer ahnen nicht, wie sie mit einem solchen Wurstzipfel das Böse, das Unkraut der Sünde in die Seele des Kindes pflanzen und so sein Seelenheil in Frage stellen. Darum, o meine Geliebten, bewahren wir am Freitag unsere Kinder vor wurstzipfelfpendenden Metzgern!...

☞ L a c h e. ☞

Wenn dir der Schmerz dein Herze bricht,
Zeig es den andern Menschen nicht,
Nein, zeig ein frohes Lachen!
Die Menschen freuen sich zumeist,
Wenn einer irgendwo entleist
Und alle Stützen krachen.

Starb dir das Liebste auf der Welt,
Ist all dein Lebensglück zerschellt,
Dann heul nicht, wie die Schwachen!
Es füll' mit Stolz sich deine Brust,
Den andern werde nichts bewußt
Als wie dein frohes Lachen!

Denk: Bald wird mich nach aller Qual,
Nach all den Mühen im Pilgertal
Des Todes Hauch umfächeln — —
Und liegst du kalt im Totenschrein,
Dann zeig noch bei der Kerzen Schein
Ein glücklich-stilles Lächeln!

Emil Schoch.

Eine abstinenzbewegliche Scene aus Amerika.

Chor der Führer und Führerinnen der Abstinenzbewegung:

O lieber Taft, du weißt ja wohl,
Daß ungehindert der Alkohol,
Drum sprich doch die Devise aus:
„Kein Alkohol ins weiße Haus!“

O lieber Taft, die Abstinenz,
Die bringt allein den Völkern
Drum denk daran, bei jedem Schmaus:
„Kein Alkohol ins weiße Haus!“

O lieber Taft, auch du trinkst Thee,
Und daß man dich als Vorbild seh,
Gib mutig die Parole aus:
„Kein Alkohol ins weiße Haus!“

Präsident Taft:

Es schickt sich eines nicht für alle
Besonders hier in diesem Falle;
Nicht jeder lebt von Thee allein,
Denn mancher trinkt mitunter Wein.
Was einer liebt, darf er auch trinken;
Drum tut's mir leid, ich muß abwinken,
Aus Eurer Bitt', Ihr Herren, wird nichts
draus:

„Es bleibt der Alkohol im weißen Haus!“
(Der Vorhang fällt und der Chor schleicht tief
betrübt von dannen.) Jwis.